

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 3

Artikel: Den Hut im Gesicht...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

DEN HUT IM GESICHT

H.S. Es ist noch gar nicht so lange her, als ein Pfarrer sich den Hut tief ins Gesicht drücken musste, falls er die tollkühne Absicht hegte, ein Kino zu besuchen. Als ich kurz nach dem Kriege, überzeugt, dass die Kirche eine nicht wieder gut zu machende Unterlassungssünde beginge, wenn sie sich des Films nicht nachdrücklich annähme, den Film zu beobachten anfang, hätte ich es nicht wagen dürfen, die beiden Kinos in meiner Gemeinde aufzusuchen. Was damit zusammenhing, galt als etwas ganz Unsauberes, Zweifelhafte, in manchen Augen als Korruptes und Schlechtes, das ein Pfarrer höchstens vielleicht alle 10 Jahre einmal zu "Studienzwecken" aufsuchen durfte, aber keinesfalls zur regelmässigen Beobachtung. Ein Pfarrer als Kino-Stammgast hätte das Vertrauen und die Wirkungsmöglichkeiten bei den Wohlmeinenden und der vorgesetzten Behörde eingebüsst und den Ast rasch abgesägt, auf dem er sass. Ich half mir, indem ein Verwandter meiner Frau mich in die nächste Stadt fuhr, natürlich heimlich und im Dunkel, wo ich in der Menge der Filmbesucher leichter untertauchen konnte.

Als dann in unserm Land mit dem Beginn der kirchlichen Filmbewegung offiziell der Ruf zur Mitarbeit an mich erging, schienen bessere Tage für mich anzubrechen. Ich besass jetzt wenigstens ein Alibi. Doch ich wurde noch immer sehr von der Seite angeschaut als der "Kinopfarrer", man tuschelte und fragte mich nicht selten, ob ich das, was ich gesagt habe, etwa im Kino gehört habe, und was dergleichen kleine Scherze mehr sind. Ganz ernst hat man mich seitdem nicht mehr überall genommen.

Aus langer, oft schmerzlicher Erfahrung weiss ich heute, dass die Gemeindeglieder und überhaupt die Laien nicht so ganz unrecht haben, wenn sie einem "Kino-Pfarrer" mit Misstrauen oder gar Nasenrümpfen gegenüberstehen. Noch nach vierzehnjähriger Arbeit steigt mir heute eine dicke Welle von Schamröte ins Gesicht, wenn ich an die ersten Jahre Tätigkeit in der so unendlich komplizierten Materie Film zurückdenke. Mit welcher grässlicher Naivität bin ich doch an sie herangetreten! Ich setzte mich ins Kino, spielte Filmkritiker und veröffentlichte meine Urteile, nachdem ich sie noch vorsichtshalber mit einigen andern verglichen hatte, in unserm Kirchenblatt und einer grossen Kirchenzeitung. Ich führte eine gute Feder, meine Kollegen spendeten Beifall, in dem ich mich angenehmsonnte. Heute kann ich nur sehnlichst hoffen, dass keine einzige dieser Kritiken mehr irgendwo existiert! Sie waren dumm und ungerecht, vor allem ungerecht, und die Tatsache, dass meine Amtsbrüder davon noch weniger verstanden als ich, machte sie nicht besser.

Nur jemand hatte das sofort heraus: unsere vielen Gemeindeglieder, die Laien allüberall, für die sie doch gerade bestimmt waren. Ich erzielte bei ihnen keinen Eindruck, und meine grossen Hoffnungen auf Erziehung und Bildung und Verbesserung der Zustände beim Film zerflossen in Nichts. Es verging lange Zeit, bis ich die Zusammenhänge zu erkennen begann - leider noch längere, bis ich den Mut hatte, sie mir einzugestehen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Doch es musste sein. Es handelte sich um grundsätzliche Schwierigkeiten, die jeder Pfarrer, der sich für Filmarbeit interessiert, kennen sollte.

Die Tatsache, dass so viel mehr Leute ins Kino als in die Kirche gehen, hatte mich seinerzeit geärgert. Ich wollte beweisen, wie viel schwaches, anfechtbares und dummes Zeug dort immer wieder vorgesetzt wurde - neben seltenen, guten Dingen, zugegeben. Ich musste nun erleben, dass meine Ausführungen, Urteile und Vorträge überhaupt nicht mehr oder nur mit Achselzucken aufgenommen wurden. Die Laien sahen sofort, was ich nicht sah: dass ich ihnen hoffnungslos unterlegen war. Die Millionen der regelmässigen Kinobesucher hatten ein filmisches Anschauungs- und Vergleichsmaterial zur Verfügung, sie hatten in vielen Jahren oder Jahrzehnten eine solche Menge Filme ge-

sehen und diskutiert, dass sie sozusagen Fachleute waren, während ich nur ein rettungsloser Dilletant sein konnte. Ich, der ich nicht einmal die hauptsächlichsten Meisterwerke des Films, die Werke von Eisenstein, Dreyer, Pudowkin, Clair usw. gesehen hatte, unternahm es in meiner Ahnungslosigkeit, Filme öffentlich beurteilen zu wollen! Kein Wunder, dass ich dem Filmpublikum als Tor vorkam, wahrscheinlich noch als anmassender, und bei ihm keinen Einfluss, noch weniger natürlich bei den Fachleuten erzielen konnte, was so wichtig gewesen wäre.

Es fehlte mir jedoch nicht nur an dem unentbehrlichen, grossen Anschauungsmaterial, sondern auch an Wissen. Ich war davon ausgegangen in meiner Naivität, es genüge, einen Film zu besichtigen, um Endgültiges über ihn schreiben zu können. Allmählich stiess ich dann auf Filme, - und gerade interessante -, die ich nicht recht zu deuten vermochte. Bis ich merkte, was die Besucher solcher Filme schon lange wussten, dass das blosses Anschauen eines Films nicht genügt, um ihn zu beurteilen, dass man auch den Regisseur kennen muss, ja dass man einen interessanten Filmstoff schon von der Wiege an begleiten und sein Schicksal verfolgen muss, dass man aber vor allem die Absicht kennen muss, in der er gedreht wurde. Auch Regisseure haben - wenigstens die guten unter ihnen - eine fortschreitende Entwicklung, und nur in ihr liegt oft das Verständnis für wichtigere Filme. Nur mit diesem Schlüssel kann man vielen solcher Filme gerecht werden, und da ich ihn nicht besass und er nur in jahrelanger Arbeit zu erwerben ist, war ich oft ungerecht. Mich wundert heute, dass ich bloss mit Nichtachtung bestraft und nicht öffentlich angegriffen wurde. Filme beurteilen und Andern deuten kann auf die Dauer nur, wer über die wesentlichen Mitwirkenden informiert bleibt, was einen entsprechenden Informationsdienst und Beziehungen erfordert, über die ein Pfarrer vielleicht nach einem Jahrzehnt verfügt.

Dieser mein Beruf als Seelsorger erwies sich als weiterer Hemmschuh. Weder Filmpublikum noch Fachleute erwarten von einem solchen gründliches Allgemeininteresse am Film, wie sie selbst es besitzen. Und sie haben nicht unrecht. Ein Pfarrer kann (und muss) jeden Film in einem besondern Lichte sehen, immer in Bezug auf die Botschaft. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wenn er dieses spezielle Wort spricht, er sofort auch ernst genommen und respektiert wird. Doch man muss es sich ehrlich zugestehen: es ist eine Sonderstellung. Sie unterscheidet sich wesentlich von jener der Filmbesucher und Fachleute. Sie ist begrenzt. Wir sind Seelsorger. Wir können den Film nie in seinen gesamten künstlerischen, politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen usw. Aspekten und Werten frei und unbefangen diskutieren, wie dies Laien tun und tun sollen. Unsere Mitarbeit ist zweckgebunden, und ausserdem fehlten uns dafür auch zahlreiche Voraussetzungen, die Laien dank anderer beruflicher Bildung vor uns weit voraus haben. Der Film ist als Industrieprodukt und Kulturgut einem höchst komplizierten Netz von wirtschaftlichen und kulturell-sozialen Lebensbedingungen unterworfen, deren Beherrschung ausserhalb der Möglichkeiten eines Pfarrers liegt, solange er Pfarrer ist und nicht etwa nach Jahrzehnten zum blossen Filmfachmann wird, was auch schon geschah, aber nicht zum Vorteil des Betroffenen.

Glücklicherweise: ich und meine Kirche haben die Lage erkannt und uns vermehrt um fachkundige Laien bemüht. Wir fanden solche, die nicht nur dank ihrer beruflichen Stellung die Materie beherrschten, sondern auch dank ihres Temperamentes und ihrer Härte, die es beim Film manchmal braucht, unsere Ziele durchsetzen konnten. Einem Theologen, der doch immer mehr ausgleichend und versöhnlich wirken muss, wäre dies nie möglich gewesen. Mir fiel diese seelsorgerische Filmarbeit zu, ich arbeite für den Film innerhalb der Kirche, was mein Leben nicht ärmer, sondern viel reicher gemacht hat und mir schon lang erlaubte, den Hut aus dem Gesicht zu schieben.